

# UNGARISCHE KERAMIKER IM AUSLAND

VON PAUL VOIT

Die Erforscher der ungarischen Kultur- und Kunstgeschichte erachteten es stets für eine besonders wichtige Aufgabe, die Tätigkeit der Auslandsungarn zu erhellen. Es ist dringende Pflicht des Forschers, jene Künstler und Handwerker aus dem Dunkel der Vergessenheit in das Bewußtsein der Nation zu heben, die einst mit ihrem Schaffen und ihren Werken dem ungarischen Namen Ehre machten.

Obwohl die Keramik nicht in jenem Sinne des Wortes ein nationales Kunsthandwerk genannt werden kann, wie es die ungarische Goldschmiedekunst, das Textilgewerbe, oder aber die weltweit berühmten ungarischen Lederarbeiten waren, scheint die Erforschung der ausländischen Tätigkeit jener Keramiker, die aus Ungarn stammten oder hier lernten, dennoch eine dankbare Aufgabe zu sein. Unter den Keramikern, die im 18—19. Jahrhundert in den fabrikmäßigen ungarischen Betrieben tätig waren, gibt es in so großer Anzahl ausländische Meister, daß — um ein richtiges Bild zu gewinnen — auch der Gegenseite, der in anderen Ländern arbeitenden ungarischen Keramiker, gedacht werden muß.

Die kennzeichnend internationale, bohème Gesellschaft der Keramiker, Künstler, der technischen Fachmänner und Handwerker der Fayence- und Porzellanmanufakturen des 18. Jahrhunderts und der Steingutfabriken, die nach dem Vorbild des englischen Wedgwood entstanden, bildeten in der starren Gesellschaft der Zeit eine farbige und lebendige Gruppe. Es ist uns bekannt, daß z. B. in Nagymarton ein äußerst reges Leben herrschte: der Leiter der dortigen Steingutfabrik organisierte aus seinen Mitarbeitern und Handwerkern eine Musikkapelle, die der ewig heiteren Gesellschaft bei ihren Unterhaltungen aufspielte. Die Maler, deren Aufgabe es war, die Gefäße mit kleinen Landschaftsbildern und Szenen zu schmücken, die Bildhauer, die die Modelle der Figuren und Gruppen verfertigten, die Chemiker und Arkanisten, mit ihrem geheimnisvollen Wissen um die Kniffe des Herstellungsverfahrens, aber auch jene, denen das einfache Handwerk oblag: die an der Töpferscheibe beschäftigt waren, den Schmelz rührten, den Brennofen bedienten und Töpfermeister aller Art, bildeten eine geschlossene Welt für sich. Nicht selten wurden auch die einfacheren Handwerker aus den Hainen der Kunst in den Alltag des Handwerkes verschlagen, und standen flügelhahnen Adlern gleich an den Werktschen der Arbeitsräume, von der gärenden Unruhe der Künstlerseelen erfüllt. Die Wanderlust, die für die Vertreter dieses Kunstgewerbes auf dem ganzen Kontinent kennzeichnend war, läßt sich durch den Freiheitsdrang, das unruhige Blut und die Unternehmungslust der Keramiker erklären. Die ganze Welt stand ihnen offen: Meister kamen und gingen, schlossen Verträge und lösten sie, führten neue Herstellungsverfahren ein und machten neuen Geschmack

zur Mode. Dies ist leicht zu verstehen, waren doch die Besitzer der Fabriken und Manufakturen in den meisten Fällen Fürsten oder wenigstens recht wohlhabende Leute, die die von weither kommenden, an Erfahrung reichen Keramiker, Wissener um Fabriksgeheimnisse stets und überall mit offenen Armen empfangen, da man durch ihre Mitwirkung den Aufschwung der Fabrik, die Vermehrung des Ruhmes und Einkommens erhoffte.

Wir sind im Besitz von Angaben bereits aus dem 17. Jahrhundert über ungarische Töpfermeister, die im Ausland arbeiteten. Gleichzeitig mit John Dwight, der in England 1671 angeblich einen porzellanähnlichen Stoff entdeckte, war auch ein ungarischer Keramiker tätig. Ruprecht von der Pfalz ließ während seines Aufenthaltes in England einen ungarischen Töpfermeister zu sich kommen, der nach den Aufzeichnungen aus einem kreideweißen Erdgemenge ein Erzeugnis brennen konnte, das dem durchsichtigen chinesischen Porzellan ganz ähnlich war.

Die vorzüglichen Vertreter der ungarischen Keramik, die Habanen, waren wegen ihrer internationalen Beziehungen überall bekannt. Besondere Beachtung verdient ein Habane namens Odler, der nach den Niederlanden auswanderte, und den das Verlangen, das Geheimnis der Herstellung des Porzellans ausfindig zu machen, weit nach dem Osten verschlug. Angeblich soll er auch in China herumgekommen sein.

Nachdem Böttger in Meißen das Porzellan wieder entdeckt hatte, und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch in Wien eine Porzellanfabrik entstand, wurde auch die Anteilnahme des Ungartums auf diesem Gebiet viel reger. Nicht nur, daß die geeignete Tonerde aus Ungarn geliefert wurde, auch die Anzahl der beschäftigten ungarischen Arbeiter war beträchtlich. Vorläufig sind nur die Familienbeziehungen Josef Leitners, des geistreichen Arkanisten (Chemikers) bekannt. Indessen verdankte die Wiener Porzellanfabrik ihre Konkurrenzfähigkeit, ihren Ruhm nicht in letzter Linie dem großen Absatzgebiet, das sich ihr durch den Kunstsinn des Adels und der Bürgerschaft in Ungarn erschloß.

Viel enger noch als die Beziehungen Ungarns zu der Wiener Porzellanfabrik waren die zur kaiserl. und kön. Fayencefabrik in Holics. Da Holics auf geschichtlich großungarischem Boden lag, stand es durch die Fundorte der Tonerden, das Absatzgebiet, und die dort beschäftigten Habanen mit dem ungarischen Gewerbe in engster Verbundenheit. Auch die Gründer, Leiter und Künstler der kleineren ungarischen Fayencefabriken stammten aus Holics. Unter diesen ragen die Mitglieder der Familie Germain, die französischer Herkunft ist, weit hervor. Alexander Mihalik wies nach, daß Caspar Germain von Holics nach Faenza auswanderte, wo er der Leiter der Fayencefabrik Ferniani wurde. Indessen nahm er auch an der Porzellanerzeugung in Faenza regen Anteil, indem er den dortigen Meistern das Farbenmischen lehrte; auch entwarf er den Plan eines Ofens zum Brennen gefärbten Porzellans. Damit trat Caspar Germain in die Reihe jener Meister, die im Ausland der ungarischen Keramik Ruhm und Ehre verschafften.

1810, zur Zeit der Franzosenkriege wissen wir in der Ludwigsburger Porzellanfabrik von einem Malermeister Germain. Bei dem Mangel an Angaben läßt sich nicht feststellen, ob es sich um den Maler Josef Ger-



main handelt, den wir in den dreißiger Jahren in der Steingutfabrik von Frain finden. Hier führte er als Neuerung die Verzierung der Kacheln durch Druckformen ein. Er war es, der 1832 für ein mehrfarbiges Druckverfahren unter dem Schmelz nach englischer Methode, »für die Entdeckung des Geheimnisses« von der Fabrik ausgezeichnet und belohnt wurde, 1838 aber für die Entdeckung der rosenroten Farbe einen außergewöhnlichen Ehrenpreis erhielt.

Wir haben Kunde von Meistern, die in der Blütezeit der Fayencefabrik von Holics die Muster und technischen Eigenheiten der hervorragenden ungarischen Fabrik mit sich nahmen und in der Fremde anwendeten. Es ist bekannt, daß Josef Fiala, Feinmaler von Holics, 1788 nach Proskau ging, Karl Winckler aber, der in Futak bei Pétervárad tätig war, 1787 in Holics um eine Anstellung einkam, mit der Berufung darauf, daß er dort gelernt hatte. Winckler verpflichtete sich 1788—89 nach Mährisch-Weißkirchen, wo er in der Fayencefabrik des Fürsten Dietrichstein tätig war. Von Johann Buchwaldt, der noch 1754 als Modelleur in Holics arbeitete, ist uns bekannt, daß er 1748 in Höchst, später in Fulda, in den sechziger und siebziger Jahren aber als der Leiter der schleswig-holsteinschen Fabriken in Stockholm tätig war.

Außer Holics liefern auch kleinere ungarische Hafnereien fleißige Arbeiterhände zum Aufschwung des ausländischen Tonerdengewerbes. Josef Fürpaß, aus Nagymarton gebürtig, der von 1766 in der Zunft der Znaimer Töpfer eine bedeutende Rolle spielte, wurde 1765 zum Zunftmeister, und sein Verbleiben dort ist bis 1788 nachweisbar. 1778 trat Ignaz Graf, gleichfalls aus Nagymarton, »ein haffner Meister aus Ungarn« in die Hafnerzunft in Znaim ein.

Unter den ungarischen Keramikern, die Ungarn verließen und in der Fremde ihr Glück versuchten, ist zweifellos die Laufbahn von Franz und Michael Mezer die glänzendste. 1783 gründete Fürst Josef Czartoryski im wolhynischen Korzec eine Fayencefabrik. Die Gebrüder Mezer, die der Fürst zu Leitern seiner Fabrik berief, sind vermutlich französischer Abstammung, nach den Aufzeichnungen polnischer Fachleute aber waren sie aller Wahrscheinlichkeit nach aus Ungarn nach Polen gewandert. Die Gebrüder Mezer befaßten sich später auch mit der Herstellung von Porzellan. Es ist bekannt, daß Katharina II. für ein prunkhaft bemaltes Kaffeeservice aus Porzellan 100 Dukaten bezahlte, und Franz Mezer zum Zeichen ihrer höchsten Anerkennung eine goldene Dose mit ihrem Emailbildnis schenkte. Als Graf Zamoycki 1794 in Tomasov eine Fayence-, Porzellan- und Steingutfabrik gründete, berief er zur Leitung dieser Franz Mezer. Die Fabrik bestand bis 1846 und versah ihre Erzeugnisse zum Teil mit der Marke »Mezer«, zum Teil mit »Tomasov«. Franz Mezer gründete 1804 selbst eine Fabrik in Baranovka, die in den Jahren 1813—14 als die Fabrik von »Mihael de Mezer« verzeichnet ist, und um diese Zeit hundert Arbeiter beschäftigte. 1820 übernahmen die Söhne die großangelegte Manufaktur, die bis 1845 im Besitz der Familie blieb. Dieser Betrieb war die größte Porzellanfabrik Polens, deren Fabrikmarke bis 1805 »Baranovka«, um 1825 der russische Adler, später »F.S.I.K.D.M.«, schließlich aber »Mezera« in Verbindung mit dem entweder russisch oder polnisch geschriebenen Ortsnamen waren. Der eine von den Brüdern

gründete um die Wende des 18—19. Jahrhunderts in Prosovice, dem Gouvernement Kielce eine Porzellanfabrik, deren Marke der eingeprägte oder gemalte Buchstabe »P« war.

Die Namen der hier angeführten Keramiker sind ausnahmslos nicht-ungarische Familiennamen. Eine Analyse der Namen in der ungarischen Kunstgeschichte wäre indessen zwecklos. Den schlagenden Beweis hierfür liefert jenes Fayencegefäß, das in Wels, in der Kizbergerschen Manufaktur hergestellt wurde, und das der erste Arbeiter des Betriebes folgendermaßen zeichnete: »Josef Ber, ein Ungar«, — ein Zeugnis dafür, daß der Name nicht immer mit dem Gemeinschaftsbewußtsein übereinstimmt.

Der Gefälligkeit des Kunstsammlers Dr. Seiberl und der des Leiters des Wiener Institutes für Denkmalpflege ist es zu verdanken, daß wir auch ein anderes Stück aus der Welser Kizberger-Manufaktur anführen können. Auch dieses Fayencegefäß zeugt von der Kunst eines ungarischen Meisters, der in die Fremde auswanderte, indem es den uns von Holics aus wohlbekannten Namen »Germain« trägt. Um welchen Germain es sich hier handelt, läßt sich einstweilen nicht feststellen. Tatsache aber ist, daß der Besitzer des Betriebes sich um 1770 mit der Herstellung von Gefäßen nach dem Muster Holics befaßte. Dies fällt mit dem Aufenthalt Germains in Wels zusammen. 1770 finden wir in dem Rezeptbuch der Fabrik die Aufzeichnung über die Entdeckung des Geheimnisses einer schönen roten Farbe, des »Rubinglases«, eingetragen. Die Erfindung gelangte gelegentlich durch Vermittlung Germains nach Wels. Kizberger verdankte auch Keramikern italienischer Abstammung eine Menge von Neuerungen, u. a. Jakob Pisotti aus Riedenburg und der Salzburger Werkstatt Moser-Pisotti; er beschäftigte Hafnermeister aus Ungarn, Böhmen, Bayern und anderen Ländern.

Sowohl von den Germains, als auch von Josef Ber wissen wir, daß sie sich zum Ungartum bekannten. Wenn wir dies auch in den anderen Fällen nicht nachweisen können, so hoffen wir dennoch, daß unter den Trägern der angeführten fremden Namen auch in der Fremde ein ungarisches Herz klopfte. Diese Folge von Namen bezeugt, daß die ungarische Kunst auch unter ungünstigen Verhältnissen, in den Jahrhunderten, als das ungarische Gewerbe unterdrückt wurde, regen Anteil an der Entwicklung des europäischen Kunstgewerbes nahm.